



Feierstunde in der Bücherei.

Von Dr. Anton Wesselsky,

Wien, zur Zeit der Sommer Sonnenwende 1915.

In diesen Zeiten des größten Krieges der Geschichte ist es doppelt wehevoll, mit den hehren Helden des Geistes — die, war ihr Heldentum echt, auch immer solche eines hohen Herzens gewesen — verkehren zu können mit Hilfe ihrer lautersten Früchte, ihrer Schriften. Diese Werke, die so häufig Taten ersten Ranges bedeuten, um sich zu haben, in edlen Ausgaben womöglich oder gar in solchen, wie die Helden sie selber noch gekannt, und so diese auf sich wirken lassen zu können, wenn Zeit und Gelegenheit dazu gekommen, gleichsam immer wieder eine Auferstehung mit zu feiern, die diese Großen in ihren Werken erleben: das gehört wohl zum Besten und Fruchtbarsten, das unsere, ach so arme Kultur uns bietet.

Aber auch der bitteren Ironie, die das Schicksal solcher Helden und ihrer Werke so häufig in uns wachruft, nicht minder dem freilich nicht zu achtungsvollen Mitleid mit ihren Zeitgenossen und auch hier und da dem befreienden Lachen sich nicht zu verschließen: auch das gehört zum herben, belebenden und gesundheitsvollen Genuß des Bücherfreundes.

Da oben steht ein bescheidener Sammelband vom Jahre 1591. Giordano Bruno, es sind deine drei großen philosophischen Lehrgedichte in lateinischer Sprache, wie du sie selber noch herausgegeben, bevor du, nach deiner italienischen Heimat zurückgekehrt, in Venedig den Verrat des Freundes und dann später in Rom sieben Jahre Gefängnis und den Tod auf dem Scheiterhaufen erfahren. Wo sind die Früchte dieser sieben einsamen Jahre hingekommen? In deinem Gedichte über die Einheit, da sagst du prophetisch über dich selber, was überhaupt nicht selten für erste Helden gilt, und weistest darauf hin, wie du unerschrocken hervorgetreten und wie der erhoffte Sieg dir versagt war; daß aber kommende Jahrhunderte dir zugestehen werden, du habest getan, was du konntest und sieiest an Todesverachtung und Kraft des Charakters Keinem nachgestanden. Der Sieg zur Lebenszeit blieb dir versagt, weil du ein Erster

warft. Schon im folgenden Jahrhundert aber übten seine Sedankendichtungen einen Einfluß aus auf einen Leibniz und auf Spinoza und andere mehr, der noch heute in seiner Würdigung zunimmt.

Und hier eines andern Italieners Werk, den seine Heimat büßen ließ, was er Großes vollbrachte. Es ist der Dialogo di Galileo Galilei Linceo matematico sopraordinario dello studio di Pisa e filosofo, erschienen in Florenza, 1632, in Quartformat und besser ausgestattet als Brunos bescheidene Oktavbücher mit ihren, freilich von ihm selbst entworfenen dürftigen Holzschnitten und mit den vielen Druckfehlern, die er nicht mehr verbessern konnte.

Was hatten Bruno und Galilei verbrochen? Vor allem, daß sie aufrechte Männer waren, und daher auch ihren Geist nicht beugten. Wem sind sie zum Opfer gefallen? Jenem hoffnungslosen Machiavellismus, für den der Ausdruck Virtu zwar intelligente Tatkraft, jedoch ohne Ethik, ohne Ehre bedeutet, jenem Machiavellismus, demgemäß eine innerlich wankende Herrschaft durch strenge Maßregeln zu sichern ist, im vorliegenden Falle die Herrschaft des Bibelglaubens, der mit der kopernikanischen Lehre nicht zu vereinbaren war.

Ich möchte noch über Dante und den ersten Foliodruck seiner Monarchia zu sprechen kommen. Doch will ich lieber, dem Sedankengange entspricht es, einen Oktavband zur Hand nehmen, der 1741 in Söttingen erschien und eine meines Wissens unbekannte und die vielleicht erste deutsche Übersetzung enthält von dem das Jahr zuvor französisch erschienenen Antimachiavell von Friedrich dem Großen. Dieser deutschen Ausgabe ist der Londoner Text und nicht jener andere zugrunde gelegt, den Voltaire im selben Jahre im Haag als Originalausgabe erscheinen ließ, und zwar deshalb nicht, weil dieser, „wie von guter Hand versichert wird“, zu vieles ausgelassen und verändert hatte.

Die Geschichte der Drucklegung dieses Antimachiavell ist charakteristisch für Friedrich den Großen. Ein guter Teil davon ist, außer der Korrespondenz zwischen Friedrich und Voltaire, dem letzten Bande der wegen dieses Bandes eigentümlichen französischen Ausgabe der Werke des Machiavell aus dem Haag vom Jahre 1743 zu entnehmen, die mir hier vorliegt. Dieser Band enthält nämlich den Antimachiavell mit allen Varianten der damaligen verschiedenen Editionen samt allen denselben beigegeben gewesenen Vorreden, in Frankreich und Deutschland erschienenen wichtigen Kritiken und mit einer Wiedergabe jener Korrespondenz, die Voltaire mit dem Verleger Van Dürén führte, dem er das anonyme Manuskript übergab, das ihm der Kronprinz Friedrich zur Veröffentlichung anvertraut hatte.

Der Name des Verfassers sollte zwar verschwiegen bleiben; doch ließen

ihn Voltaires Briefe an Van Düren, sowie die Vorrede Voltaires erraten. Das Werk war noch nicht fertig gedruckt, als Friedrich König wurde und den Machiavell nunmehr durch seine Handlungsweise widerlegen wollte. Er wünschte, daß Voltaire das Manuskript dem Verleger wieder entziehe oder doch die ganze Auflage aufzukaufen suche. Van Düren war dazu jedoch nicht zu bringen trotz der ebenso sonderbaren wie vergeblichen Praktiken, die Voltaire zur Anwendung brachte. König Friedrich aber befreundete sich alsbald wieder mit der Veröffentlichung des Werkes und überließ hierzu Voltaire die freie Disposition. Im übrigen ist die Geschichte dieser Schrift in der Einleitung enthalten, die Preuß dem 8. Bande seiner ausgezeichneten Gesamtausgabe vorausschickt.

Friedrich sah den äußeren Riesenerfolg seines Werkes. Es war bekanntlich sein letztes nicht. Ich lasse meine schöne Ausgabe seiner *Mémoires de Brandebourg*, die er bei Voß in Berlin in Großquart veranstaltete, beiseite, sowie das seltene Buch *De l'Amérique et des Américains*, das Zimmermann, der Friedrich in seiner Krankheit behandelt hat, diesem ausdrücklich zuschreibt. Doch nehme ich zwei andere Lederbände vom Regal. Es ist der französische Auszug aus der Kirchengeschichte von Fleury, angeblich aus dem Englischen übersetzt und angeblich in Bern erschienen. Dort ließ sofort Albrecht von Haller das Werk verbrennen, das heute äußerst selten geworden. Friedrich der Große hat es mit einer Vorrede versehen, die zweiundzwanzig Seiten umfaßt und die verächtlichste Kritik ist, die je über Kirchengeschichte geschrieben sein mag.

Neben diesem Werke steht ein anderes ebenso seltenes, das in Berlin im Jahre 1774 erschien und vier Bände umfaßt. Es enthält eine von D'Argens hergestellte französische Übersetzung des Apollonius von Tyana von Philostratos, jenes pythagoräischen Philosophen, über den Hierokles sein antichristliches Buch und Eusebius, der Vater der Kirchengeschichte, seine Segenschrift geschrieben hat. Die Ausgabe aber enthält noch weiter die von Blount edierten Anmerkungen des englischen Deisten Herbert von Cherbury und endlich an der Spitze eine Zueignungsschrift Friedrichs des Großen an Papst Clemens XIV., die mit den Worten endet: *J'ai l'honneur d'être, père des croyans, de Votre Sainteté la très humble et très obéissante brebis Philalethes.*

Clemens XIV. hatte bekanntlich den Jesuitenorden aufgehoben und stand vor der Gefahr ebendeshalb mit der Kaiserin Maria Theresia in einen Konflikt zu geraten. Wie es kam, daß bald darauf unter derselben Kaiserin der Vollzug der Aufhebung dieses Ordens mit aller Energie betrieben worden ist, das

kann man dem dreibändigen Werke entnehmen, das unter dem Titel „Fragmente über Friedrich den Großen“ der obengenannte Zimmermann im Jahre 1790 erscheinen ließ.

Unter vielen Werken aus dem Kreise Friedrichs des Großen will ich nur ein ganz seltenes vornehmen, das ebenfalls mit Machiavelli zu tun hat und dessen Titel lautet: *Ouvrage de Penelope ou Macchiavell en médecine*, Berlin 1748, in 3 Bänden. Das Buch ist von Aethéus Demetrius und dieser ist der bekannte Lametrie, dem Friedrich später in der Akademie in eigener Person die Leichenlobrede hielt. Lametries Werk schließt mit fünfzehn glänzenden satirischen Porträten von Ärzten, beißende Satiren, die, von den Personen abgesehen, vielleicht eine selbständige Bedeutung beanspruchen können.

Endlich will ich des ersten Antimachiavell gedenken. In einem Pergamentband von fast 1000 Seiten, aus dem Jahre 1578, liegt er mir vor. Sentillet hat ihn geschrieben und u. a. mit einem Briefe an Bacons Bruder versehen.

Bruno, Galilei, Friedrich, ihr seid nur einzelne Sterne aus einem philosophischen Sternenhimmel! Für diesmal in euch sei die nicht allzuweit begrenzte Gemeinschaft menschlicher Heroen geehrt und gepriesen, die in köstlichen, lebendigen Werken von Duodez und Oktav zum Quart und Folio hier mich umgibt.

Nur weil noch kein deutsch geschriebenes Werk in Betracht kam, so sollen noch folgende drei aus dem Schrank genommen werden. Das eine sind die sämtlichen Lessingschen Erstausgaben der Wolfenbüttler Fragmente des weisen und ehrenhaften Reimarus, darunter auch jenes in Braunschweig selbständig erschienene Fragment von 1778, das die Immunität der Wolfenbüttler Beiträge nicht genoß und alsbald verboten, ja wie es heißt, verbrannt worden ist.

Und hier noch ein unscheinbares verblaßtes grünes Heft in Großoktav, die erste Nummer des Jahrgangs 1798 von Fichtes philosophischem Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrter. Es ist die berühmte, in solchem Originalzustand wohl wenig mehr vorhandene konfiszierte Atheismusnummer dieses Journal, derentwegen Fichte von Jena fortziehen mußte. Ein Stern geht unter, ein anderer wieder auf, hatte sein Minister Goethe darüber gesagt. Fichte aber schrieb unmittelbar darauf den geschlossenen Handelsstaat, der aktueller ist als je, und später die allbekanntesten und heute nicht minder aktuellen Reden an die deutsche Nation.

Wir sind damit in der Zeit vor einem Jahrhundert. Ich will mit einem Österreicher schließen, und zwar mit einer verschollenen und ganz seltenen Schrift desselben. Das Buch beschreibt den damaligen Zustand der Vereinigten Staaten

von Nordamerika und kulminiert in der Beschreibung jener Schlacht von New Orleans, in der im Jahre 1815 die Amerikaner über die Engländer den großen Sieg erfochten haben, erfochten im Schützengrabenkampf, den Jackson auf Seite der Amerikaner, wie aus der Beschreibung hervorgeht, schon damals mit vollem Erfolg praktizierte. Das Buch ist 1827 bei Cotta in zwei Bänden erschienen und liegt mir in schönem Halblederbande jener Zeit vor Augen. „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet,“ so lautet sein Titel und sein Verfasser ist C. Sidons, Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika. C. Sidons hat aber später bekanntlich Charles Sealsfield geheißen. Das Buch ist dessen bedeutsames Erstlingswerk.

Senug für diesmal. Die Feiertunde ist vorüber. Doppelt frisch nunmehr der Forderung des Tags sich zugewandt!

